

Oleh Turij

Historische Wurzeln interkonfessioneller Konflikte in der gegenwärtigen Ukraine: Identifikationsprobleme der christlichen Kirchen

Bedingungen

Bereits zu Beginn der Christianisierung stießen auf dem Territorium der Ukraine die Einflüsse des christlichen (sowie des nicht-christlichen) Ostens und Westens aufeinander und verflochten sich miteinander. Die Unterschiede zwischen verschiedenen religiösen Traditionen führten hier oft zu dauerhaften und scharfen Konflikten; andererseits ergaben sich dadurch nicht selten Anstöße zur Suche nach Versöhnung und Einigung. Diese historischen, geopolitischen, ethno-kulturellen und weiteren Besonderheiten übten in den vergangenen Jahrhunderten einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Religiosität in der Ukraine aus. Sie finden auch heute noch ihren Ausdruck in der Vielfalt der christlichen Kirchen und Konfessionen und in ihren komplizierten Beziehungen zueinander.¹

Ein unmittelbarer Faktor, der die Entwicklung des religiösen Lebens in der heutigen Ukraine beeinflusst, ist die Tragödie des 20. Jahrhunderts – die Ära des Terrors und der Gewalt. Nach einer ungefähren Schätzung sind in der Ukraine des 20. Jahrhunderts etwa 17 Millionen Menschen allein durch Willkür und Gewalt umgekommen. Da man in der Sowjetunion über diese Barbarei öffentlich oder auch in Privatgesprächen nicht reden konnte, fanden

1 Einen knappen Überblick zu der Geschichte des Christentums und anderen Religionen in der Ukraine sowie die neueste Bibliographie zeichnet Himka: *Religious Communities in Ukraine*. Dazu siehe auch Turij: *Das religiöse Leben und die zwischenkonfessionellen Verhältnisse in der unabhängigen Ukraine*.

diese Katastrophe und die dafür ursächlichen Ereignisse keinen Widerhall im Bewusstsein der Gesellschaft. Die Toten wurden nicht betrauert, die Gewalt und das Unrecht wurden nicht vergeben, die psychischen und geistigen Wunden sind geblieben.

Ein Bestandteil der Gewaltherrschaft in der Ukraine war die Verfolgung der Religion und die Verbreitung des Atheismus. Da das kommunistische Regime seine totalitäre Herrschaft festigen wollte, duldete es keine Strukturen, die andere und insbesondere humanistische Werte vertraten. Der Kampf mit der Religion wurde zur Staatsideologie, für deren Durchsetzung keine Bemühungen zu schade waren und für welchen nicht lange nach Mitteln gesucht wurde: zerstörte, niedergebrannte, entweihte Gotteshäuser; erschossene, inhaftierte und in Lager deportierte orthodoxe, katholische und andersgläubige Geistliche und Laien; verfolgte, in den Untergrund getriebene und vernichtete Kirchen (wie die Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche zu Beginn der 1930er Jahre oder die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche 1946 in Galizien und 1949 in Transkarpatien). All dies waren auch leidvolle Erfahrungen der Bevölkerung in der Ukraine während des realen Sozialismus.

Jene religiösen Gemeinschaften, die vom kommunistischen Regime formell zugelassen waren, mussten sich jahrzehntelang auf eine enge, private Sphäre beschränken, sofern in einem System der totalen ideologischen Kontrolle und Indoktrinierung überhaupt von einer Privatsphäre die Rede sein kann. Ganze Generationen waren im Verlauf der sowjetischen Herrschaft der Glaubensfreiheit beraubt. Dies führte zu einem Schwinden jahrhundertalter Glaubensraditionen, zu einer fortschreitenden Geistlosigkeit und einer Vertiefung der Demoralisierung der Gesellschaft.

Ein weiterer Aspekt der sowjetischen Religionspolitik, vor allem nach ihrer wesentlichen Korrektur durch Stalin während des Zweiten Weltkrieges, war die Instrumentalisierung und Ausnutzung der legal wirkenden kirchlichen Strukturen zum Zweck der ihrem Wesen nach atheistischen Innen- und Außenpolitik. Eine besondere Rolle wurde der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK)

zugedacht, die als »Verteidiger des sozialistischen Vaterlandes«, Mitgestalter der »neuen historischen Gemeinschaft – des Sowjetvolkes« und als Sprachrohr der »sowjetischen Friedenspolitik« in der internationalen Arena zu dienen hatte.

Der erreichte *modus vivendi* mit dem kommunistischen Regime brachte der ROK Gewinn: Er lähmte die Versuche der Autokephalie, weitete das »kanonische Territorium« aus, vermehrte die Zahl der Kirchen und Gläubigen auf Kosten der liquidierten Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, bestimmte die Überführung einer Reihe von orthodoxen Bistümern und Kirchen, die früher niemals zu ihr gehört hatten, unter die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats, und stärkte den Einfluss der ROK in der Weltorthodoxie und der christlichen Ökumene. Allerdings zeigten diese »Errungenschaften« während der Krise des Sowjetsystems und Gorbačevs *Perestrojka* in den ausgehenden 1980er Jahren die Kehrseite der Medaille. Die ROK, bei einem Teil ihrer Geistlichkeit und der Gläubigen in Misskredit geraten, wurde seitens der Dissidenten und der national-demokratischen Bewegung zum Objekt der Kritik. Das Auftauchen der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche aus dem Untergrund und die Entstehung von Gemeinden der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche im Jahre 1989 kündigten den Verlust der früheren Monopolstellung der ROK an. Ein gleichzeitiges unerwartetes Anwachsen der Religiosität unter den Bedingungen der neuen Religionsfreiheit wurde von einer Verschärfung der religiösen Konflikte in der Ukraine begleitet, welche die internationalen ökumenischen Beziehungen ernsthaft komplizierten. Die Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991 schuf einen zusätzlichen neuen staatspolitischen Kontext für die Aktivitäten aller Kirchen auf ihrem Gebiet.

Hauptmerkmal der Periode von Gorbačevs *Perestrojka* und der ukrainischen »Wiedergeburt« vom Ende der 1980er bis zu den 1990er Jahren war die rasche Liberalisierung aller gesellschaftlicher Bereiche, begleitet von heftigen politischen, ökonomischen, kulturellen und ideologischen Veränderungen. Ein euphorischer Übergang von den entideologisierten Mustern der Einmütigkeit

hin zu einem stürmischen Pluralismus von Meinungen, Ansichten und Überzeugungen charakterisierte alle Aspekte des ukrainischen Lebens.²

Im Laufe der ersten Jahre der Unabhängigkeit setzte auch ein nie da gewesener Aufschwung des religiösen Lebens ein. Waren im Jahre 1985 in der Sowjetukraine 16 Konfessionen registriert, so übersteigt ihre Zahl heute 100. Die Zahl der religiösen Gemeinschaften (Pfarreien, Gemeinden und Gemeinschaften mit lokaler Bedeutung) wuchs in dieser Periode auf das Sechsfache an (von 62.000 auf 345.000), mit weiter steigender Tendenz.³ Einer der Hauptgründe für die rasante Entwicklung war, dass sich die Ukraine schon zuvor durch eine hohe Religiosität der Bevölkerung auszeichnete, auch dank ihres westlichen Teils, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg unter die Sowjetherrschaft geriet, in dem die Gläubigen konsequent der atheistischen Propaganda Widerstand leisteten.⁴

Identität

Das Erlangen der neuen gesellschaftlichen und religiösen Freiheit in der Ukraine Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre war nicht nur durch eine stürmische und dynamische Entwicklung der Kirchen und der religiösen Gemeinschaften gekennzeichnet, sondern auch durch die Verschärfung von alten und der Entstehung von neuen Konflikten und Spannungen in der religiösen Sphäre, welche die innenpolitische Situation und die internationalen ökumenischen Beziehungen ernsthaft belasteten. Sowohl in Westeuropa als auch in der Uk-

2 Gudziak: *Ukrainian Religious Life During the First Five Years of Independence*, 49–72.

3 Hier und im Folgenden werden die statistischen Angaben des Staatskomitees für Nationalitäten und Religionen angegeben: www.scnm.gov.ua bzw. www.risu.org.ua/ukr/resources/statistics/.

4 Єленський: *Релігія і «перебудова»*, 11; Паращевін: *Релігія та релігійність в Україні*, 13–16.

raine hält man die »globalen« und »geopolitischen« Umstände für die Quelle dieser Spannungen, doch spielen unserer Meinung nach die Schwierigkeiten der größten Kirchen der Ukraine mit ihrer eigenen Identität die wichtigere Rolle. Das Fehlen einer positiven Antwort auf die Frage: »*Wer sind wir?*« ruft Versuche hervor, die eigene Identität zu bezeichnen und zu stärken, indem man sich von den anderen mittels der Formel »*Wir sind nicht die!*« oder, was oft noch kategorischer klingt, »*Nur wir – und nicht die!*« absetzt.

Das Problem der Identität berührt, so paradox es klingen mag, am schärfsten jene Kirchen, die laut der offiziellen Terminologie als »traditionell« oder »historisch« bezeichnet werden: die griechisch-katholischen, römisch-katholische und orthodoxen Kirchen. Dieses Problem hat drei grundlegende voneinander abhängige Dimensionen: eine staatliche, nationale und ekklesiale. Dabei werden die Schwierigkeiten mit der kirchlichen Identität, obwohl sie eigener Natur sind, meines Erachtens von der gesellschaftlichen undefinierbarkeit mitbestimmt, deren charakteristische Züge vom Fehlen einer lang andauernden Tradition selbstständiger staatlicher Existenz gekennzeichnet werden. Dazu gehören die Eklektik der staatspolitischen und sozialökonomischen Ordnung, die nicht abgeschlossenen Prozesse der Nationsbildung, kulturhistorische und regionale Unterschiede, eine schwache Entfaltung der bürgerlichen Institutionen, die Rechtsunsicherheit sowie die geistige Leere, Demoralisierung und andere Folgerscheinungen der totalitären und noch älteren Vergangenheit. Das akute Problem der Identifizierung wird nicht so sehr mit einer »Ausnahmesituation« oder »Rückschrittlichkeit« der Ukraine erklärt, sondern mit den einschneidenden Veränderungen, die sich in der Gesellschaft vollzogen haben und eine adäquate Antwort der Kirchen fordern, die jahrzehntelang beiseite geschoben am Rand des gesellschaftlichen Lebens dahin vegetierten oder mit Gewalt aus ihm herausgerissen worden waren. Die religiöse Freiheit verursachte die interkonfessionellen Konflikte nicht, sondern deckte jene Probleme auf, die sich im gesellschaftlichen Organismus seit Jahrhunderten angesammelt hatten,

insbesondere in der Periode der totalitären Unterdrückung des Gewissens der Gläubigen.

Im *orthodoxen Milieu* sind diese Schwierigkeiten der eigenen Identität am stärksten spürbar. Vor allem, weil sie hier durch die Spaltung in einige sich befehdende Jurisdiktionen eine institutionalisierte Erscheinung sind:

1. Die Entstehung der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche war vor allem eine Folge der inneren Krise der Russischen Orthodoxen Kirche. Es ging um die direkte Beteiligung der ROK an der Assimilierungspolitik des Russischen Reiches und der Sowjetunion (die national-kulturelle Russifizierung der Ukrainer und die Russifizierung der ukrainischen orthodoxen Tradition). Die enge Zusammenarbeit mit dem atheistischen sowjetischen Regime hat einen Teil der orthodoxen Hierarchie, Geistlichkeit und Gläubigen (vor allem in der Westukraine) bewogen, sich von diesem »Erbe« zu distanzieren und ihre kirchliche Identität mit dem bewahrten (oder wiedererweckten) ukrainischen Nationalbewusstsein in Einklang zu bringen. Weil die Herausbildung der ukrainischen Autokephalie auf der Welle der großen Begeisterung für die nationale Bewegung mitschwamm, hatte ihre Ideologie zunächst einen populistischen Charakter (»Orthodoxie des ukrainischen Kosakentums«) und eine deutliche »anti«-Richtung (anti-katholisch, anti-polnisch, anti-sowjetisch, anti-russisch). Die Anführer und Aktivisten der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche waren geneigt, auch von ihrer »Wiedergeburt« zu sprechen, wobei sie sich auf die Ereignisse der 1920er und 1940er Jahre beriefen. Allerdings gab es vor dem Zweiten Weltkrieg in Galizien nur vereinzelte orthodoxe Gemeinden. Nachdem diese Kirche bereits einige »Vereinigungen« und innere Spaltungen hinter sich gebracht hat, lässt sich in der gegenwärtigen Tätigkeit der UAOK eine gewisse Desorganisation und Desorientierung in der Kirchenleitung und im Klerus erkennen, die sich einerseits in der verzweifelten (oft chaotischen) Suche nach einem kompromissbereiten *modus vivendi* mit der ukrainischen

Regierung und der Weltorthodoxie (unter anderem dem Moskauer Patriarchat) zeigt, andererseits in den Bemühungen einzelner Hierarchen und aktiver Laien um eine tiefere Betrachtung und Festigung der national-historischen und ekklesial-kanonischen Grundlagen der Autokephalie.

2. Der wachsende Führungsanspruch des ukrainischen Exarchats in der Person des Metropoliten Filaret (nach seinem misslungenen Versuch, den Patriarchenstuhl in Moskau zu besteigen, und nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine) und seiner Anhänger in Richtung einer »kanonischen« Autonomie und Autokephalie sowie die Vertiefung der Trennung von der ROK und die Ausrufung des Kiever Patriarchats waren ebenfalls Folgen der Krise der postimperialen (postsowjetischen) Orthodoxie, die jedoch nach dem Prinzip »entliehener Losungen« stattfand. Die Philippiken an die Adresse der »Unierten« und der »Spalter« sind allmählich gegen national-patriotische Phrasen und Aufrufe zur Vereinigung aller Christen und Kirchen der byzantinisch-ukrainischen Tradition ausgetauscht worden, die sich um das selbstausgerufene Patriarchat scharen mögen. Eine deutliche Dominante der Schaffung und weiteren Entfaltung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kiever Patriarchats war und bleibt die Idee, dass diese »einzige nationale« Kirche dem neuen ukrainischen Staat dienen solle, sowie eine enge Zusammenarbeit mit der Staatsmacht praktiziere (auch noch, als die Staatsmacht damit aufhörte, diese Kirche zu favorisieren).

3. Die Bewahrung des untergeordneten Status der Ukrainischen Orthodoxen Kirche unter der Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats, die Unklarheit ihres autonomen Status, die scharfe Verurteilung der »Separatisten« und »Spalter« (*roskolniki*), die sie weiterhin mit der unbedingten Einhaltung der kanonischen Ordnung, der Bewahrung der »Reinheit des Glaubens und der Einheit der Kirche« sowie der Berufung auf die multinationale Zusammensetzung der Geistlichkeit und der Gläubigen begründet, werden in der Praxis oft als Angst

vor jedweder Veränderung aufgefasst. Hinter dem eigenartigen »Konservatismus« der Hierarchie der UOK (MP) und des gesamten Moskauer Patriarchats und der aus sowjetischer Zeit ererbten Rhetorik werden ernsthafte Schwierigkeiten (oder auch Ablehnung) sichtbar, die neuen Bedingungen des national-staatlichen und religiösen Lebens in der Ukraine als endgültige Realität wahrzunehmen. Für eine Kirche, die sich im Lauf von Jahrhunderten als geistige Stütze eines *anderen* Volkes verstanden hatte, ein integraler Bestandteil der Machtstrukturen eines *anderen* Staates gewesen war und den Gedanken nicht zuließ, dass innerhalb der Grenzen dieses Staates (d.h. ihres »kanonischen« Territoriums) *andere* Kirchen einen mit ihr gleichen Status besitzen könnten, ist es wahrhaftig schwierig, sich zu einem solchen Umdenken durchzuringen. Zumindest so lange, bis die Hierarchie der Ukrainischen Orthodoxen Kirche nicht die Frage beantwortet (vor allem sich selbst und ihren Gläubigen), was das erste Wort in ihrer Bezeichnung bedeutet. In letzter Zeit scheint es allerdings so, dass sich die Menschen in ihren Reihen dieses Problems bewusst sind und es zu lösen versuchen.

4. Die Besonderheit der Römisch-Katholischen Kirche in der Ukraine beruht darauf, dass einst die Zugehörigkeit zum lateinischen Ritus mit der polnischen Volkszugehörigkeit (in Transkarpatien mit der ungarischen) gleichgesetzt wurde. In der sowjetischen Zeit hat die Zahl der römisch-katholischen Gläubigen aufgrund der Deportation der polnischen Bevölkerung und der Repressionen gegenüber dem Klerus sowie einer Assimilation wesentlich abgenommen.

Nach der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine sind die Gläubigen der Römisch-Katholischen Kirche ukrainische Staatsbürger aus zumeist gemischten Familien, sie sprechen entweder ukrainisch oder russisch. Gleichzeitig ist ein bedeutender Teil der Geistlichkeit polnischer Herkunft oder Staatsbürger Polens. In Zusammenhang damit stehen vor der Hierarchie der Römisch-Katholischen Kirche in der Ukraine zwei Alternativen für ihr sozio-religiöses Verhalten: a) die Polonisierung (oder in seltenen Fällen eine Repolonisierung),

b) die »Ukrainisierung« (d. h. eine Inkulturierung). Während der erste Weg, die Polonisierung durch Latinisierung, aus der Geschichte bekannt ist (bekannt sind auch seine tragischen Folgen), der im Blick auf die guten Nachbarbeziehungen zwischen der Ukraine und Polen ihre »mechanische Wiederherstellung« heute verhindert, so besteht der zweite auf der Grundlage eines intuitiven Suchens, wobei jegliche theoretische Sinngebung oder gar eine deutliche Artikulierung fehlen. Eine weitere Schwierigkeit für die Selbstfindung der ukrainischen römisch-katholischen Gläubigen besteht darin, dass sie in der Vergangenheit einer herrschenden Staatskirche angehört hatten, sich aber heute in die Rolle einer religiöser Minderheit fügen müssen.

5. Es könnte scheinen, dass die Gläubigen der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche das größte Problem mit ihrer Identität haben müssten, weil diese Kirche noch vor 20 Jahren in der Sowjetunion nicht offiziell »existierte«; für viele ist sie selbst heute noch ein »Irrtum der Geschichte«, ein »misslungener Versuch« oder das Haupthindernis auf dem Weg zu einem »Triumph des Ökumenismus« oder zu einem »Sieg der orthodoxen Zivilisation«. Das heißt, ihr ekklesialer Charakter ist problematisch sowohl in ihrer äußeren Akzeptanz als auch in der inneren eigenen Identität. Die Unionskonzeption als Zwischenstufe des Übergangs zum »würdevolleren und erhabeneren« lateinischen Ritus oder als Modell für eine päpstliche Jurisdiktion »des unvereinigten Ostens« haben die Prüfung der Zeit nicht bestanden und werden sowohl von Katholiken wie Orthodoxen, ja selbst von den »Unierten« (zumindest auf offizieller Ebene) abgelehnt. Aber die Unierten Kirchen selbst bestanden im Verlauf von mehr als vier Jahrhunderten eine solche Prüfung (und zwar nicht nur in der Geschichte, sondern auch durch ständige Verfolgung, Verbote und »Zwangsvereinigungen«) und bewahrten die wesentlichen Züge ihrer Identität, das Ethos des östlichen Christentums, die jurisdiktionelle Einheit mit dem Apostolischen Stuhl und die eucharistische Einheit mit den Römischen Katholiken.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war die griechisch-katholische Geistlichkeit Galiziens eng mit der ukrainischen nationalen Bewegung und dem Streben nach ukrainischer Staatlichkeit verbunden. Dies führte zu komplizierten Beziehungen mit den römisch-katholischen Gläubigen und war ein Grund für Repressionen seitens der sowjetischen Machtorgane. Das Ringen der griechisch-katholischen Gläubigen um die Legalisierung ihrer Kirche war in den ausgehenden 1980er Jahren Teil des Widerstandes gegen das totalitäre Regime. Sie nahmen an den Demokratisierungsprozessen und der nationalen Wiedergeburt aktiv teil. Daher haben die Geistlichkeit und die Gläubigen keine Schwierigkeit, sich mit dem Nationalstaat zu identifizieren. Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche als eine der größten verfolgten Kirchen in der Welt mit einer umfangreichen Widerstandsstruktur, die sich gegen das kommunistische Regime aufgelehnt hatte, erfreut sich einer hohen moralischen Autorität, zumal sie das Untergrunddasein überstand und somit ihren Teil zum Zusammenbruch des Regimes beitragen konnte. Sie hat die Erneuerung der geistigen Gefühle gefördert und viele Menschen angeregt, sich aktiv am kirchlichen Leben zu beteiligen, die sich durch die atheistische Propaganda und die Repressionen der Gewissensfreiheit von der Religion entfernt hatten.

Unter den heutigen Umständen jedoch untergräbt die Überbetonung der national-politischen Angelegenheiten seitens der Geistlichkeit und der schwach ausgebildeten Aktivisten unter den Laien («Kämpfer-Komplex»), gepaart mit ungenügenden theologischen Kenntnissen und einer kaum ausgeprägten ökumenischen Einstellung den schwer errungenen Vertrauenscredit. Dies hält die Kirche von ihrer geistigen Mission fern, nährt xenophobe Stimmungen gegenüber anderen Christen und führt mitunter zu scharfen Vorwürfen an die eigene Kirchenleitung wegen ihres »unzureichenden Patriotismus«. Außerdem äußert sich dies nicht nur in Konflikten mit den Orthodoxen und Unstimmigkeiten mit den römisch-katholischen Gläubigen, sondern auch in den komplizierten Beziehungen der griechisch-katholischen Vertreter aus Galizien mit den Diözesen der transkarpatischen Union von Użhorod (geschlossen 1646), die

historisch nicht zur Metropole Galiziens gehört hatten und auch heute nicht der Jurisdiktion der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche unterliegen.

Konflikte

Wenn von interkonfessionellen Konflikten die Rede ist, wird mit ihnen im Westen – dank entsprechender Medien und der »Dramatisierung« der eigenen »Nöte« durch interessierte Seiten – nicht selten das religiöse Leben in der Ukraine assoziiert. Dann aber redet man oft nur von einem Konflikt, nämlich dem orthodox-katholischen, obwohl er in der Praxis in seiner »reinen Form« gar nicht vorkommt, sondern seine spezifischen Erscheinungsformen hat, die davon abhängen, um welche Beziehungen konkreter Kirchen es geht. Ein charakteristischer Zug dieser gegenseitigen Beschuldigungen ist eine gewisse Akzentverlagerung.

Das Moskauer Patriarchat beispielsweise betrachtet die Legalisierung der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche als eine Äußerung der uralten »Aggression des Vatikans« und eine Folge des »Proselytismus« auf ihrem »kanonischen Territorium«. Dabei zieht es nicht in Betracht, dass die Pfarrgemeinden des östlichen Ritus in Galizien und in Transkarpatien niemals zur Moskauer Jurisdiktion gehört hatten und sie nur infolge der brutalen und nicht-kanonischen Liquidierung der Union durch das stalinistische Regime in die Russische Orthodoxe Kirche geraten sind. Auch wenn heute die Geheimarchive der sowjetischen Geheimdienste und der Staatsorgane zum Teil geöffnet und zahlreiche Quellendokumente und analytische Untersuchungen publiziert sind, ist es charakteristisch, dass die Leitung der ROK in der Person ihres heutigen Patriarchen Kirill die Beschlüsse der so genannten »Lemberger Synode« von 1946 weiterhin für die »Wiedervereinigung der Uniaten mit der Orthodoxen Kirche« und für die »Rückkehr [...] der Schafe, die sich längere Zeit weit ent-

fernt» aufhielten,« hält.⁵ Im »Schreiben der Heiligen Synode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche an die Gläubigen und das ukrainische Volk anlässlich des 60-jährigen Gedenktages der Rückkehr der Griechisch-Katholischen in den Schoß der Orthodoxen Kirche« vom 9. März 2006 wird behauptet, dass die sowjetische Regierung nur »vom alten und aufrichtigen Wunsch der Mehrheit der Uniaten, sich mit der Orthodoxie zu vereinigen, Gebrauch machte«.⁶ Die griechisch-katholische Synode hingegen bezeichnet in ihrem Schreiben vom 7. März zum selben Anlass »die Versammlung des Jahres 1946 in L'viv [...] als Pseudosynode, da sie unter Bedingungen eines furchtbaren Terrors veranstaltet wurde und in unzulässiger Weise die Normen des Kirchenrechts ebenso verletzte wie die der Religionsfreiheit.« Die Hierarchen der UGKK sind davon überzeugt, dass auch ihre »orthodoxen Brüder und Schwestern in ihrem Innersten höchstwahrscheinlich an der Unrechtmäßigkeit dieser Versammlung nicht zweifeln. Sie haben nicht so sehr Angst vor der Anerkennung der Tatsache, dass der Staat den Terror anwendete und die Instrumentalisierung ihrer eigenen Kirche unternahm, sondern eher vor den Folgen dieser Anerkennung für sich selbst«.⁷

Der neu erstandenen Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche haben sich in den ausgehenden 1980er Jahren jene angeschlossen, die früher ihre Mitglieder waren, sowie deren Kinder und Kindeskinde, wobei diese ihre Wahl freiwillig getroffen haben. Mit Kategorien wie die von »kanonischen Territorien« in einer Zeit zu operieren, in der Menschenrechte und Gewissensfreiheit hoch geachtet werden, scheint zumindest anachronistisch zu sein. Gleichzeitig ruft das Anwachsen der Struktur der Römisch-Katholischen Kirche in der Ukraine keine so scharfe Reaktion seitens der Ukrainischen Orthodoxen Kirche hervor. Dieser Umstand beunruhigt, so paradox es klingen mag, die

5 <http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=472>.

6 <http://archiv.orthodox.org.ua/page-2149.html>.

7 http://risu.org.ua/ua/index/resources/church_doc/ugcc_doc/34090/.

griechisch-katholischen Gläubigen.⁸ Ähnlich verhält es sich mit den Klagen des Moskauer Patriarchats über die »Stürmung«, gar die »Profanierung« der »orthodoxen« Kirchen in der Westukraine.⁹ Dabei zeigt die Statistik, dass sich die meisten Konflikte, die sich auf Kirchen beziehen, zwischen den griechisch-katholischen und autokephalen Christen und nicht zwischen den Angehörigen der Moskauer Jurisdiktion oder den verschiedenen orthodoxen Gemeinden abspielen.¹⁰ Die Schärfe dieses Problems nimmt übrigens ab, da neue Kirchenbauten errichtet werden und es zu Vereinbarungen zwischen den verschiedenen Gemeinden darüber kommt, in welcher Reihenfolge die Kirchen genutzt werden können. Gerade die Ukrainische Orthodoxe Kirche ist am wenigsten zu einer gemeinsamen Nutzung von Gotteshäusern bereit, wobei sie sich stets auf »kanonische« Gründe beruft.

Im Allgemeinen wird das Kriterium der »Kanonizität« vom Moskauer Patriarchat ziemlich »dialektisch« verwendet. Denn wenn es um die religiöse Situation in Galizien geht und besonders dann, wenn sie zum Gegenstand der Besprechungen auf internationalen ökumenischen Versammlungen wird, werden die »nichtkanonischen« Gemeinden für »dem Bekenntnis nach orthodox« und deren Klerus und Gläubigen für die »der Orthodoxie treu Gebliebenen« gehalten.¹¹ Wenn es sich aber um innerorthodoxe Auseinandersetzungen und den Status einzelner Jurisdiktionen in der Ukraine handelt, wird behauptet, dass unter anderem die UOK-KP »eine gesellschaftliche Neuschöpfung religiöser Färbung sei, in dem alle vollzogenen <gottesdienstlichen Handlungen> ihre sa-

8 Siehe: Концепція екуменічної позиції Української греко-католицької церкви, Paragraph 20.

9 <http://www.mospat.ru/index.php?page=29080>; http://ru.wikipedia.org/wiki/Православие_и_католицизм.

10 Васьковський: »Гарячі точки«: стан справ і шляхи врегулювання, 30–32.

11 Zitiert aus dem oben erwähnten Schreiben des Metropoliten Kyrill an Kardinal Ljubomyr (Huzar) vom 10. Juli 2006 unter: <http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=472>.

krale Bedeutung verloren hätten und ohne Gnade seien und ungültig und nicht heilsrelevant geworden wären«. Die religiöse Gemeinschaft selbst »entbehrt der rechtmäßigen hierarchischen Struktur und der apostolischen Sukzession«, sie habe sich »außer des heilbringenden Stalls der Weltorthodoxie« gestellt und sei heute eine Organisation, die von Laien in priesterlichen Gewändern geleitet werde«. ¹² Ausgehend von einer solchen Ekklesiologie ist der Brauch der Wiederholung der Priester- und der Bischofsweihen oder sogar der Wiedertaufe jener Gläubigen, die »von der Spaltung zurückkehren«, eine »logische« Folge. ¹³

Ihrerseits sind manche griechisch-katholische Gläubige bei den Konflikten mit den Orthodoxen, die zu »nichtkanonischen« Jurisdiktionen gehören, geneigt, in den Rangeleien das Werk der allmächtigen »Agenten« oder den überall gegenwärtigen »Arm Moskaus« zu vermuten. Somit erlaubt selbst eine oberflächliche Analyse des Verlaufs und des Wesens der Schwierigkeiten, die im religiösen Leben der Ukraine auftreten, festzustellen, dass zur Zeit viel eher die Streitigkeiten innerhalb einzelner Konfessionen die Gefahr von Konflikten in sich bergen als solche, die zwischen ihnen ausbrechen könnten:

12 »Das Schreiben der Heiligen Synode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche an den [damaligen] Präsidenten der Ukraine, Viktor Juščenko, den [früheren] Parlamentsvorsitzenden der Ukraine, Oleksandr Moroz und den [damaligen] Parlamentsabgeordneten, den Premierminister der Ukraine, Viktor Janukovič, die Gläubigen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche und an die, die sich außer dem heilsbringenden Stall der Orthodoxen Kirche in der Ukraine befinden, an alle Bürger der Ukraine, denen das Schicksal der Ukrainischen Orthodoxie – des unentbehrlichen Bestandteiles unserer Identität und des historischen Hauptfaktors des Staatswerdens der Ukraine –, nicht gleichgültig ist«, vom 22. November 2006: http://www.pravoslavje.org.ua/index.php?r_type=article&action=fullinfo&id=13865.

13 http://www.uaorthodox.info/ua/catalog/Publikatsiyi/Fakti_i_komentari/SHCHHe_raz_pro_hreshchennya.html; <http://orthodoxy.org.ua/node/22666>.

1. Im orthodoxen Milieu geht es bei dem Konflikt zwischen der (»kanonischen«) UOK (MP) und den Kirchen, deren kanonischer Status ungeklärt ist, faktisch um die Gegnerschaft zwischen der »ukrainischen«, mit der Betonung auf der nationalen oder staatlichen Dimension, und der »nicht-ukrainischen« Identität. Die letzte muss nicht unbedingt eine »anti-ukrainische« sein. (Soziologen haben in der heutigen Ukraine Orthodoxe mit »sowjetischem nationalpolitischem Selbstbewusstsein und sogar den einzigartigen Typ der »orthodoxen Atheisten« festgestellt.) Auf der ekklesialen Ebene hat dieser Konflikt noch den Charakter des ewigen Konfliktes zwischen Vätern und Kindern, wobei es im gegebenen Fall des Streitobjekts darum geht, herauszufinden, ob die Moskauer Kirche gegenüber Kiev als Mutterkirche betrachtet werden kann oder gerade umgekehrt, und welcher »Verwandtschaftsgrad« sie mit der Kirche Konstantinopels verbindet.

Besonders markant zeigte sich dieses Problem während der Feierlichkeiten anlässlich der 1020-Jahrfeier der Taufe der Rus' und des Besuchs der Patriarchen Bartholomäus und Aleksij II. in Kiev im Juli 2008. Im Vorfeld der Feierlichkeiten platzierte die Presseabteilung des Patriarchen von Konstantinopel auf der offiziellen Webseite des ukrainischen Präsidenten einen umfassenden »Überblick der kirchlichen Beziehungen zwischen der kyriarchalen Kirche (Mutterkirche) und seiner Tochter, der Kiever Kirche«, in dem besonders hervorgehoben wurde, dass Letztere »während der ganzen über Tausend Jahre alten Geschichte der Ukrainischen Kirche von Kiev dem Patriarchenstuhl den gebührenden Gehorsam leistete«. ¹⁴ In seinen Ansprachen in Kiev betonte der Konstantinopolitaner Hierarch, dass er mit Freude die Einladung von Staatspräsident Viktor Juščenko entgegennahm, »als Mutterkirche an den Feierlichkeiten anlässlich der 1020 Jahre der Taufe der ukrainischen Nation teilzunehmen [...], die den Weg zur Evangelisierung aller slavischen Fürstentümer Osteuropas geöffnet hatte«. Der Ökumenische Patriarch unterstrich, dass er nicht nur das

14 <http://orthodox.org.ua/node/2599>.

Recht habe, sondern sogar dazu verpflichtet sei, sich um das religiöse Leben in der Ukraine zu kümmern, denn die »Konstantinopolitanische Mutterkirche leidet zusammen mit der liebsten Tochter – der Ukrainischen Kirche – wegen der gefährlichen Spaltungen ihres kirchlichen Leibes und nimmt sich alles so zu Herzen, als ob es ihr eigener Leib wäre«. ¹⁵

Es ist offensichtlich, dass sich die Interpretation des historischen Schicksals und des gegenwärtigen Charakters des kirchlichen Lebens in der Ukraine durch den Moskauer Würdenträger (also Aleksij II.) wesentlich davon unterschied. Seinen Worten folgend »wurde das Rus'sische Land dank der Mühen und Heldentaten des apostelgleichen Fürsten Volodymyr mit Wasser und Geist erleuchtet«, wodurch »aus vielen Stämmen im Kiever Taufbad das eine gnadentragende, starke christliche Volk geboren wurde«, das es vermochte, »sich auszubreiten und seine eigene christliche Zivilisation aufzubauen«. Auch wenn sich heute in Folge der historischen Umstände »das kirchliche Zentrum der Heiligen Rus'« in Moskau befinde, »habe Kiev als erster Metropolisansitz (*prototronius*) – die Mutter der russischen Städte – seine Bedeutung nicht verloren, [...] vielmehr bleibt es auch heute eines der wichtigsten Zentren, ja die südliche Hauptstadt der russischen Orthodoxie«. So schuf die Rus'sische Kirche nach Meinung des verstorbenen Patriarchen »alle Bedingungen, damit sich die Ukrainische Orthodexe Kirche unter der Leitung des Metropoliten Volodymyr in voller Freiheit und Verantwortung seelsorglich um das ukrainische Volk kümmert«. Diese ihre Mission sei »mit der Bewahrung der Einheit der Russischen Orthodoxie vereinbar«. ¹⁶ Die Hauptthesen der historiosophischen Konzeption des Moskauer Patriarchats wiederholte fast wörtlich auch sein neuer Ersthierarch Kirill (Gundjaev) bei seinen fast regelmäßigen Reisen in die Ukraine, als er deklarierte, dass »Russland und die Ukraine das Bollwerk der orthodoxen, ostslavischen Zivilisation bilden« und »Kiev unser Konstantinopel mit ihrer

15 <http://www.ec-patr.org/docdisplay.php?lang=en&id=968&tla=ua>.

16 http://orthodoxy.org.ua/uk/dopovidi_ta_promovi/2008/07/27/17721.html.

Heiligen Sophia und das geistliche Zentrum der russischen Orthodoxie ist. Nur so verstehen wir Kiev als die südliche Hauptstadt der russischen Orthodoxie«. ¹⁷

Ein wichtiges Merkmal des innerorthodoxen Konfliktes ist sein exklusiver Charakter. Die Beteiligten können sich mit der Existenz von parallelen Strukturen nicht abfinden, wobei die eine Seite diese als »Auslandsagentur« bezeichnet, die andere von der »gnadenlosen Spaltung« spricht und dabei als letztes Ziel jeweils die endgültige Liquidierung der anderen Seite als einer eigenständigen religiösen Gemeinschaft gesehen wird. So versteht die UOK (MP) nur sich als »direkte und unmittelbare Erbin der Taufe Volodymyrs und auch die Nachfolgerin der alten Kiever Metropole« ¹⁸ und beansprucht deshalb, als die einzige Ortskirche in der Ukraine zu gelten und monopolistisch die ukrainische Orthodoxie zu repräsentieren. Es ist offensichtlich, dass die UOK-KP eine diametral entgegengesetzte Position vertritt, die in der Form einer historisch-kanonischen Deklaration der Bischofssynode vom 19. April 2007 unter dem vielsagenden Titel »Kiever Patriarchat-Ukrainische Orthodoxe Ortskirche« verabschiedet wurde. ¹⁹ Nur die UGKK versucht nicht eine exklusive, sondern eine inklusive Sicht der ukrainischen ekklesialen Tradition zu vertreten, indem sie nicht nur sich als »rechtmäßige Erbin der historischen Kiever Metropole« versteht, sondern auch alle drei orthodoxen Jurisdiktionen. ²⁰ Noch deutlicher formuliert diese Position bezüglich der Versöhnung und Vereinigung der Christen in der Ukraine der ehemalige Großerbischof Ljubomyr in seinem Brief vom 26. April 2008 an Seine Seligkeit, den Metropoliten Volodymyr Sabodan, das Oberhaupt der UOK (MP): »Die eine Ukrainische Ortskirche wird als Gemeinschaft der

17 <http://www.patriarchia.ru/db/text/604287.html>.

18 Vgl. die Antwort der Heiligen Synode der UOK (MP) auf das Schreiben des Oberhauptes der UGKK, Ljubomyr Kardinal Huzar, vom 26. April 2008: http://orthodox.org.ua/uk/svyashhenniy_sinod/2008/07/16/3235.html.

19 <http://www.cerkva.info/uk/icd/193-declaracia-1.html>.

20 Концепція екуменічної позиції Української греко-католицької церкви, Paragraph 6 und 32.

Kirchen der Kiever Tradition auferstehen, die sich selbst und einander als Erbinnen der Taufe des heiligen Volodymyr anerkennen.« Das Oberhaupt der UGKK bietet konkrete Schritte auf dem Weg der Verwirklichung zu einer solchen Vereinigung an und behauptet, dass »keine der Kirchen der Kiever Tradition die ganze Kiever Kirche oder ihre einzige Grundlage darstellt«. ²¹

Ein weiteres, potentiell gefährliches Merkmal der Gegnerschaft innerhalb der ukrainischen Orthodoxie besteht darin, dass sie sich tendenziell in einen allgemeinstaatlichen Konflikt verwandeln kann im Unterschied zu den Streitereien mit den griechisch-katholischen Repräsentanten, die sich zumeist auf Vermögensfragen beschränken und in den westlichen Regionen lokalisiert sind. Die Konflikthanfälligkeit der innerorthodoxen Streitigkeiten in der Ukraine wird noch verstärkt durch die direkte Verwicklung verschiedener politischer Kräfte und Machtstrukturen sowohl ukrainischer als auch ausländischer Herkunft.

Zudem kann dieser Konflikt bei einer zielgerichteten Eskalation Formen einer bürgerkriegsähnlichen Gegnerschaft (zwischen Ukrainern und der sogenannten »russischsprachigen Bevölkerung«) und internationalen Anspannung annehmen, etwa mit Russland, für welches der »Schutz der Landsleute im nahen Ausland« eine der grundlegenden Prioritäten der außenpolitischen Doktrin und ein Instrument der Erneuerung seiner Einflüsse im postsowjetischen Raum ist. Das Anwachsen des innerorthodoxen Konfliktes in der Ukraine birgt die Gefahr einer Herbeiführung von Trennungsprozessen in der Weltorthodoxie in sich. Sie könnten durch eine Anerkennung der ukrainischen Autokephalie seitens Konstantinopels hervorgerufen werden oder im Falle einer Beziehungsaufnahme der autokephalen Landeskirchen, die über den Dominanzanspruch Moskaus verärgert sind, mit den »nichtkanonischen« Jurisdiktionen in der Ukraine; dies gilt auch im Falle, wenn sich eine gewisse »nichtkanonische Internationale« mit Kiev konsolidiert, was sich in den Kontakten des Patriarchen Filaret mit der Hierarchie der Orthodoxen Kirchen in Mazedonien und

21 http://www.ugcc.org.ua/fileadmin/user_upload/pdf/visnyk_7.pdf.

Montenegro, wie auch in der Unterstützung der alternativen Gruppierungen in Bulgarien, Griechenland, Russland und unter der ukrainischen Diaspora anbahnt.²²

2. Der innere Konflikt im katholischen Milieu weist keine scharfen und dramatischen Merkmale auf, er hat vielmehr den Charakter einer »strategischen Konkurrenz« zweier Landeskirchen mit verschiedenem Ritus. Doch diese Gegnerschaft hat bereits eine »Tradition« von etlichen Jahrhunderten; sie beinhaltet die ganze Last der ukrainisch-polnischen historischen Abrechnungen und gegenseitigen Vorwürfe, von »Nationalismus« geleitet zu sein. Dabei ist zu betonen, dass die staatlichen Beziehungen zwischen der Ukraine und Polen und die Kontakte zwischen den Intellektuellen beider Völker in der Vergangenheit noch nie so lebendig und freundschaftlich gewesen sind wie jetzt. Im Gegensatz dazu haben sich die kirchlichen Kontakte abgekühlt, ja, es ist sogar zu direkten Konflikten gekommen, wie beispielsweise um die griechisch-katholische Kathedrale in Przemyśl (Peremyśl). Ein weiterer schmerzhafter Punkt in den griechisch- und römisch-katholischen Beziehungen sind Rückfälle in die einstige *praestantia ritus latini* (zumindest werden sie von griechisch-katholischen Gläubigen so aufgefasst), wie beispielsweise das Hinauszögern einer Anerkennung des Patriarchalstatus durch den Vatikan, die Behinderung des Aufbaus der Diözesanstrukturen der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche in den östlichen Gebieten der Ukraine, die Einschränkung der seelsorgerlichen Arbeit verheirateter Priester in der Diaspora und anderes. Eine Quelle der Verdächtigungen und des Misstrauens ist die bessere materielle und finanzielle Ausstattung des lateinischen Klerus sowie die Einschränkung unmittelbarer Kontakte und einer konkreten Zusammenarbeit.

22 Єленський: Розлам, Протистояння в українському православ'ї як конфлікт ідентичностей, 2–10; Кудлай: Міжправославний конфлікт в Україні: позиції сторін, 2–8.

Eine bestimmte Anspannung geht auch von einer gewissen Veränderung der historischen Rollen der beiden Kirchen im Zusammenhang mit der Änderung der katholischen Ekklesiologie durch das Zweite Vatikanische Konzil, den demographischen Prozessen in der Ukraine und ihrer staatlichen Unabhängigkeit, aus. Die römisch-katholischen Gläubigen sind jetzt nicht nur eine religiöse Minderheit, sondern eine Minderheit unter den ukrainischen Katholiken. Sie müssen sich entweder an diese Rolle gewöhnen oder ihre Kraft einsetzen, um erneut eine »Mehrheit« zu werden. Diese letzte Perspektive ist ein zusätzlicher Grund für die griechisch-katholischen Gemeinden, Ängste zu entwickeln. Die griechisch-katholischen Gläubigen stehen selbst vor einer schwierigen Herausforderung: Sie müssen der Versuchung widerstehen, ihren Status einer »mitgliederreicheren und traditionellen« Kirche nicht für eine »historische Abrechnung« zu missbrauchen, sondern diesen Status für die Überwindung historischer Spannungen und die Zusammenarbeit zu nutzen. Sehr wichtige neue Impulse für die weitere Entwicklung der beiden katholischen Kirchen sowie für die Harmonisierung der innerkirchlichen Beziehungen hat der Besuch von Papst Johannes Paul II. in der Ukraine im Juni 2001 beigetragen, wie auch die neuesten Initiativen bezüglich des Beitrages der Katholiken auf beiden Seiten der Grenze zur Versöhnung und Vereinigung zwischen dem polnischen und dem ukrainischen Volk, insbesondere im Hinblick auf die tragischen Seiten der gemeinsamen Geschichte.²³

Somit verläuft die globale Linie der religiösen Konflikte in der Ukraine nicht so sehr auf einer konfessionellen oder gar jurisdiktionellen Ebene, sondern viel eher auf der Gegnerschaft derjenigen, welche die historischen, ekklesialen, kulturellen, nationalen und anderen Eigenheiten des ukrainischen Christentums

23 Beispielsweise der Akt der gegenseitigen Vergebung während der Eucharistischen Kongresse in Warschau und L'viv im Juni 2005: <http://old.ugcc.org.ua/ukr/documents/appeal2005/paixе/>; siehe auch: <http://headugcc.info/vizyty-2/zakord/hlava-uhkts-rozpochav-svij-istorychnyj-vizyt-do-polschi.html>.

betonen, und den Kräften, die mit »universalistischen« Kategorien operieren und sich auf *ukrainisch-ferne* ekklesiale Autoritäten sowie *nicht-ukrainische* nationalpolitische Faktoren hin orientieren. Mit anderen Worten: Auch wenn die einzelnen Kirchen in den gegenseitigen Debatten die »kanonischen« (d. h. theologisch-ekklesiologischen) Argumente anzuwenden pflegen, bleiben in der Tat die faktische Anerkennung (oder Nichtanerkennung) des ukrainischen Staates und seiner demokratischen Auffassung durch diese Kirchen sowie die Akzeptanz (oder Nichtakzeptanz) der eigenen Rolle in diesem Staat, in der ukrainischen Gesellschaft und in der christlichen Ökumene Hauptursachen der Konflikte sowohl zwischen den einzelnen religiösen Gemeinschaften als auch innerhalb dieser Gemeinschaften.

Literatur

- Еленський, Віктор: Розлам, Протистояння в українському православ'ї як конфлікт ідентичностей. In: Людина і світ 6 (2000), 2–10.
- Еленський, Віктор: Релігія і »перебудова«. In: Людина і світ 11/12 (2000), 11–21.
- Кудлай, Оксана: Міжправославний конфлікт в Україні: позиції сторін. In: Людина і світ 5/6 (1998), 2–8.
- Паращевін, Максим: Релігія та релігійність в Україні. За ред. С. Макеєва. Київ 2009 [auch unter: http://polityka.in.ua/userfiles/religiya_i_religiynist_v_Ukraini_2008.pdf (09.02.2015)].
- Шангіна, Людмила: Релігійність українського суспільства. In: Національна безпека і оборона 8 (92) (2007), 21–23.
- ЦЕНТР РАЗУМКОВА: Релігія і влада в Україні: проблеми взаємовідносин. Інформаційні матеріали до Круглого столу на тему: »Державно-конфесійні відносини в Україні станом на 2013 рік: рух до партнерства держави і Церкви чи до кризи взаємин?« 22 квітня 2013р. Київ 2013.

- Himka, John-Paul: Religious Communities in Ukraine. In: Jordan, Peter / Kappeler, Andreas / Lukan, Walter / Vogl, Josef (Hgg.). Ukraine: Geographie – Ethnische Struktur – Geschichte – Sprache und Literatur – Kultur – Politik – Bildung – Wirtschaft – Recht / Österreichisches Ost- und Südosteuropa-Institut. Wien/Frankfurt am Main/Berlin/Bruxelles/New York/Oxford 2001, 241–258.
- Kotschan, Natalja: Die griechisch-katholische Kirche in der Ukraine heute: Ideologische Hindernisse für den Dialog mit der Orthodoxie. In: Ost-West. Europäische Perspektiven 1(2) (2000), 135–144.
- Durkot, Juri: Zwischen Zwist und Dialog. Ukrainische Kirchen und Konfessionen nach dem Papstbesuch. In: Konrad-Adenauer-Stiftung/Auslandsinformationen 8 (2001), 4–18.
- Gudziak, Borys: Ukrainian Religious Life During the First Five Years of Independence. In: Kis, T. / Makaryk, I. / Weretelnyk (Hgg.). Towards a New Ukraine I: Ukraine and the New World Order, 1991–1996. Proceedings of a conference held at the University of Ottawa, March 21–22, 1997. Ottawa 1997, 49–72.
- Turij, Oleh: Das religiöse Leben und die zwischenkonfessionellen Verhältnisse in der unabhängigen Ukraine. In: Mykhaleyko, Andriy / Petrynko, Oleksandr / Thiermeyer, Andreas-A. (Hgg.). Einheit: Auftrag und Erbe. Anthologie von Texten der ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche zu Fragen der Kircheneinheit mit Kommentar. L'viv 2012, 23–86.

Internetseiten

- www.risu.org.ua/ukr/resourses/statistics/ (27.01.2014)
- <http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=472> (10.12.2014)
- <http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=472> (10.12.2014)
- <http://archiv.orthodox.org.ua/page-2149.html> (10.12.2014)

Turij, Historische Wurzeln interkonfessioneller Konflikte

http://risu.org.ua/ua/index/resourses/church_doc/ugcc_doc/34090/ (09.02.2015)
<http://www.mospat.ru/index.php?page=29080> (10.12.2014)
http://ru.wikipedia.org/wiki/Православие_и_католицизм (10.12.2014)
<http://www.interfax-religion.ru/?act=documents&div=472> (09.10.2014)
http://www.pravoslavye.org.ua/index.php?r_type=article&action=fullinfo&id=13865 (08.10.2014)
http://www.uaorthodox.info/ua/catalog/Publikatsiyi/Fakti_i_komentari/SHCHe_raz_pro_hreshchennya.html (08.12.2014)
<http://orthodoxy.org.ua/node/22666> (08.12.2014)
<http://orthodox.org.ua/node/2599> (09.02.2015)
<http://www.ec-patr.org/docdisplay.php?lang=en&id=968&tla=ua> (10.12.2014)
http://orthodoxy.org.ua/uk/dopovidi_ta_promovi/2008/07/27/17721.html (10.12.2014)
<http://www.patriarchia.ru/db/text/604287.html> (10.12.2014)
http://orthodox.org.ua/uk/svyashhenniy_sinod/2008/07/16/3235.html (09.12.2014)
<http://www.cerkva.info/uk/icd/193-declaracia-1.html> (09.12.2014)
http://www.ugcc.org.ua/fileadmin/user_upload/pdf/visnyk_7.pdf (09.12.2014)
<http://old.ugcc.org.ua/ukr/documents/appeal2005/paixе/> (27.01.2015)
<http://headugcc.info/vizyty-2/zakord/hlava-uhkts-rozpochav-svij-istorychnyj-vizyt-do-polschi.html> (09.02.2015)

Abstract

Oleh Turij

Historical Roots of Interfaith Conflicts in Contemporary Ukraine:
Identity Problems of the Christian Churches

While in the Western hemisphere, religious conflicts in Ukraine are often enough explained by the »global« and »geopolitical« situation of the country, this article argues that the search for a singular identity within the most prominent Ukrainian churches is responsible for religious quarrelling. Most of all, the traditional churches – the Greek Catholic Church, the Roman Catholic Church, and the Orthodox churches – face three challenges to their modern identity: from the state, from society, and from their own ecclesiology. More than conflicts within the churches, intra-church conflicts characterize the present religious situation in Ukraine.